

NANCY ATHERTON

# TANTE DIMITY

und der Fluch der Witwe



## Kapitel 4

In unserem Quiltkurs saß Lilian zwischen Amelia und Bree, doch sie hörte nur zu, während der Rest von uns über das frisch gemalte Schild des Pubs, das Angebot an Frühstücksflocken im Emporium und andere wichtige Themen diskutierte. Die Pfarrersfrau hielt sich zwar gern über den neuesten Tratsch auf dem Laufenden, verzichtete jedoch klugerweise darauf, in der Öffentlichkeit dazu beizutragen.

Ihr Mann tauchte um halb zehn auf, um unser Unterfangen zu segnen. Alle standen auf, während der Pfarrer die untypisch kurze Predigt hielt, die er speziell für diese Gelegenheit verfasst hatte.

»Quilts sind wie Freundschaften. Sie bringen Wärme und Behaglichkeit in unser Leben«, erklärte er. »Möge der Herr eure Nadeln führen, und mögen die Stiche, die ihr näht, so stark sein wie die Bande nachbarschaftlicher Zuneigung, die unser Dorf einen. Amen.«

Dann nahm er an dem Quiltraahmen Platz und setzte einen einzigen fachmännischen Stich.

»Beeindruckend«, murmelte ich Lilian zu.

»Er hat seit Donnerstag geübt«, gab sie im selben Flüsterton zurück.

»Ich höre besser auf, solange ich noch einen Vorsprung habe, oder?«, meinte der Pfarrer und stand auf.

Sein Fleiß wurde mit einer Runde Applaus, einer Tasse Tee und einer der himmlischen Zitronenschnitten seiner Frau belohnt.

Der Rest des Vormittags verschwamm in meiner Erinnerung wie das Blickfeld eines Kurzsichtigen. Mit Mrs. Cravens Hilfe lernte ich, meine Knötchen in der Füllung zu verstecken, alle drei Stofflagen mit meiner Nadel zu fassen und eine schnelle Folge von Stichen zu nähen, indem ich die Nadel mehrmals durch den Stoff auf- und abführte und erst dann den Faden durchzog.

Doch die schwerste Lektion, die ich lernen musste, war die, mich zu entspannen.

»Wenn sie sich verkrampfen, holen Sie sich noch Schulterschmerzen, einen steifen Hals und Kopfschmerzen«, erklärte mir Mrs. Craven. »Wir sind schließlich keine Gefangenen, die Postsäcke nähen, Lori. Wir sind Nachbarn, die einer angenehmen Freizeitbeschäftigung nachgehen. Verknoten Sie Ihr Garn, meine Liebe, aber nicht Ihre Muskeln.«

Meine ersten Stiche waren nicht besonders brillant und ohne Mrs. Cravens lederne Fingerhüte hätte ich auf dem Stoff, der in meinen Stickrahmen eingeklemmt war, eine Spur aus Blutstropfen hinterlassen. Doch mit der Übung verbesserte sich meine Technik, und als

ich an dem Quiltrahmen Platz nahm, hatte ich mir so viel Können angeeignet, dass ich in der Lage war, zu plaudern, zu nähen und Bess im Auge zu behalten, ohne mich selbst oder sonst jemanden im Einzugsbereich meiner Nadel zu stechen.

Sobald wir mit einem Teil des Quilts fertig waren, drehte Mr. Barlow die Stangen, so dass ein neues Stück zum Vorschein kam, und wir begannen von vorn. Mrs. Craven stellte das Ende unserer dreißigminütigen Schichten auf einer altmodischen Eieruhr ein. Meine erste Sitzung kam mir vor wie lebenslänglich, doch je mehr ich mich entspannte, umso schneller vergingen die Minuten.

Am Vormittag fand gerade ein Schichtwechsel statt, als Peggy Taxman ins Schulhaus stürmte, einen Platz am Stickrahmen einforderte und uns alle verblüffte, indem sie ihr bis dahin verborgenes Geschick im Quilten demonstrierte. Ihre Nadel schien über die bunten Rauten zu tanzen, und ihre Stiche waren von denen von Mrs. Craven nicht zu unterscheiden.

»Guckt nicht so erstaunt«, blaffte sie.

Der kleine Horace der Dritte brach erschrocken in Tränen aus, aber Bess kicherte haltlos. Sie fand Peggy Taxman urkomisch.

»Meine Gran hat mir das Quilten beigebracht«, fuhr Peggy fort. »Das ist wie mit dem Radfahren – wenn man es einmal gelernt hat, vergisst man es nie wieder. Aber ich kann nicht den ganzen Tag bleiben. Ich mache dieses Stück fertig, und dann bin ich weg.«

Peggy stand zu ihrem ohrenbetäubend vorgebrachten Wort. Der Rest von uns sah ehrfürchtig zu, wie sie von einem Stuhl zum anderen wanderte und wie eine Besessene quiltete. Als sie fertig war, lehnte sie mit einer Handbewegung eine Tasse Tee ab, erklärte, sie habe keine Zeit für solche Nichtigkeiten, und trat den Rückweg zum Emporium an.

»Es geschehen noch Zeichen und Wunder«, meinte ich zu Mrs. Craven.

»Quilten kann süchtig machen«, bemerkte sie. »Je länger man es nicht ausgeübt hat, umso stärker ist die Anziehung, die es auf einen ausübt. Wenn Sie nicht aufpassen, Lori, werden Sie selbst seinem Zauber verfallen.«

»Ich bin mir ziemlich sicher, dass das schon passiert ist«, versicherte ich ihr, und das stimmte. Bei meiner dritten Schicht hatte das Quilten begonnen, sich wie eine Art Meditation anzufühlen. Als ich Lilian gegenüber diese beruhigende Wirkung erwähnte, nickte sie.

»Das würde erklären, warum Mrs. Craven eine so sanfte Seele ist«, sagte sie. »Ihre Handarbeit ist für sie eine Quelle inneren Friedens.«

»Vielleicht sollten wir Peggy ja einen Quiltrahmen kaufen«, murmelte ich, und Lilian unterdrückte ein Kichern.

Gegen ein Uhr verschwanden die Mütter mit ihren müden Babys und nahmen Maria mit, der sichtlich die Kräfte ausgingen. Aber nach einem herzhaften Mittagessen, einem Bummel rund um den Dorfanger und einem Nickerchen auf dem gepolsterten Boden des Kinderknasts konnte Bess es kaum erwarten, weiterzuspielen. Glücklicherweise bot Bree an, ihre Zelle zu teilen. Bree, die das Quilten genauso aufregend fand wie die Tätigkeit, Farbe beim Trocknen zuzusehen, war mehr als froh darüber, Nadeln, Fingerhüte und Faden gegen Bilderbücher, Plüschsaurier und *Großer böser Bär auf dem Anger* auszutauschen.

Im Laufe des Nachmittags begann die Müdigkeit ihren Zoll von den Quiltern zu fordern. Sally Cook, Christine Peacock, Felicity Hobson und Charles Bellington verließen die Quiltgruppe als Erste. Amelia und Lilian gingen kurz darauf, und die Dorfbewohner, die noch blieben, tranken inzwischen mehr Tee und knabberten Kanapees, als sie nähten. Während sie ihre Meinungen über Opal Tylors Begonien, Selena Buxtons Ausflug in die Welt des Gesellschaftstanzes und Elspeth Binneys Wechsel von Ölfarben zu Aquarell austauschten, saßen Mrs. Craven und ich einander am Quiltrahmen gegenüber und nähten unermüdlich weiter.

Als ich ihr gegenüber erwähnte, wir seien die einzigen Quilter, die wirklich noch an dem Quilt arbeiteten, lächelte sie und erklärte mir, ich solle mir keine Sorgen machen.

»Ist Ihnen das noch nicht aufgefallen, meine Liebe?«, fragte sie. »Wir sind fast fertig.«

»Ach ja?«, sagte ich und streckte meine müden Finger aus.

»Allerdings«, erklärte Mrs. Craven. »Ich vermute, dass wir nur noch ein kleines Stück vor uns haben. Dann muss ich natürlich noch die Ränder einfassen, aber das kann ich mit Leichtigkeit allein.«

»Ich habe das Gefühl, Sie könnten die Wolken zusammennähen und einen Quilt am Himmel erschaffen«, meinte ich zu ihr.

»Da bräuchte ich aber einen größeren Rahmen«, erklärte sie mit einem bescheidenen Lächeln.

»Wo werden Sie Ihre schwarzweiße Kuh aufsticken?«, fragte ich.

»Das ist ein Geheimnis«, gab sie zurück. »Will und Rob werden Spaß daran haben, sie aufzuspüren.«

»Das haben sie immer«, meinte ich. »Hat Ihre Mutter Sie eigentlich das Quilten gelehrt?«

»Meine Mutter war Näherin in dem Gutshaus, zu dem unser Dorf gehörte«, sagte Mrs. Craven. »Sie hat mir das praktische Nähen beigebracht. Ich habe gelernt, Bettzeug, Hemden, Vorhänge oder Kissen zu flicken – alles, was genäht oder gewebt war. Das Quilten habe ich mir viel später selbst angeeignet, als ich mir meinen Lebensunterhalt nicht mehr mit der Nadel verdienen musste.«

Die beiläufige Erwähnung ihres alten Dorfs weckte meine Neugier. Ich hatte vor Jahren aufgehört, sie nach ihrem alten Zuhause auszufragen, denn sie hatte mir erklärt, solche Fragen holten bedrückende Erinnerungen an die Krankheit und den Tod ihres Mannes zurück. Doch da sie auf den Arbeitsplatz ihrer Mutter anspielte, schien sie andeuten zu wollen, dass das Thema nicht mehr tabu war.

Ich warf ihr einen kurzen Blick zu. »Sie sind in Old Cowerton aufgewachsen, stimmt's?«, erkundigte ich mich vorsichtig.

»Ich habe nie anderswo gelebt«, sagte sie, »bis ich hergekommen bin.«

»Ist es wie Finch?«, fragte ich.

»Es ist größer als Finch«, erklärte sie, »aber kleiner als Upper Deeping. In der Tudorzeit war Old Cowerton ein wichtiger Kreuzweg. Seine Bedeutung ging zurück, als die Eisenbahn daran vorbei gebaut wurde, aber das Auto hat es gerettet. Solange ich denken kann, lebt Old Cowerton vom Tourismus.«



»An der Straße nach Oxford habe ich einen Wegweiser nach Old Cowerton gesehen«, sagte ich, »aber ich war noch nie dort. Es liegt nicht weit von hier entfernt, oder?«

»Nur dreißig Meilen«, bestätigte sie.

»Würden Sie es gern wiedersehen, Mrs. Craven?«, fragte ich. »Wenn Sie wollen, kann ich sie hinfahren. Wir könnten einen Tagesausflug dorthin machen. Bess und ich erkunden gern neue Orte.«

»Das ist sehr großzügig von Ihnen, meine Liebe, aber ich hege keinen Wunsch, meiner Vergangenheit einen Besuch abzustatten«, erklärte sie. »Und bitte, Lori, nennen Sie mich Annabelle. Sie kennen mich schon viel zu lange, um mich mit ›Mrs. Craven‹ anzusprechen. Außerdem, wenn wir gemeinsam einen Quilt vollenden wollen, ist es nur recht, wenn Sie meinen Vornamen gebrauchen.«

»Danke«, sagte ich und nähte mit frischem Elan weiter. Mrs. Craven hatte noch niemanden in Finch gebeten, sie mit dem Vornamen anzureden. Ich hatte das Gefühl, mir sei ein einzigartiges Privileg zuteil geworden. »Sie haben Glück, einen so schönen Namen zu haben, Annabelle.«

»Finden Sie?«, gab sie zurück. »Während meiner Kindheit war er mir eine schwere Last. Ich hätte lieber Mildred oder Myrtle oder Mabel geheißen, aber meine Mutter wollte, dass ich mich von den anderen Kindern abhob, also wurde ich Annabelle Beatrice getauft.« Sie schüttelte den Kopf und seufzte. »Sie können sich vorstellen, wie gut *das* auf dem Schulhof ankam.«

»Ich fürchte ja«, meinte ich und lächelte mitfühlend. »Rob und Will haben ihre helle Freude daran, ihre Schwester Messy Bessy zu nennen. Ich vermute, wenn sie älter ist, wird sie sie Rob the Slob und Will the Pill nennen. Kinder haben einen ziemlich kruden Sinn für Humor.«

»Wohl wahr«, pflichtete Mrs. Craven mir bei.

»Also, ich finde ›Annabelle Beatrice‹ wunderschön«, meinte ich.

»Danke.« Schweigend nähte sie weiter. »Sie haben nach Ihrer Heirat nicht den Namen Ihres Mannes angenommen«, sagte sie dann.

»Nein«, antwortete ich. »Mein Mann heißt Bill Willis und unsere Kinder sind kleine Willis«, aber ich war Lori Shepherd und werde immer so heißen.« Ich hätte mich noch über die Beweggründe meiner Entscheidung ausgelassen, doch Mrs. Craven verlangte keine Erklärung.

»Sehr vernünftig«, meinte sie. »Ich habe mein Leben als Annabelle Greeley begonnen. Nach der Heirat mit meinem ersten Mann hieß ich Annabelle Trotter und dann, in meiner zweiten Ehe, Annabelle Craven. Das war schrecklich unpraktisch. Bei jeder Namensänderung musste ich alle möglichen Dokumente neu ausstellen lassen.«

Ich war mir sicher, dass niemand außer mir in Finch diese spannende Enthüllung jemals gehört hatte. Das Vertrauen, das mir meine ältere Nachbarin entgegen brachte, rührte mich.

»Ich wusste gar nicht, dass Sie zweimal verheiratet waren«, erklärte ich in einem entschlossen beiläufigen Tonfall.

»Oh ja«, sagte Mrs. Craven. »Mein erster Mann hieß Zachariah Trotter, obwohl niemand außer seinen Eltern ihn Zachariah nannte. Im Dorf war er als Zach bekannt.«

»Ich habe den Namen Zachariah immer gemocht«, sagte ich.

»Aber Zach hätten sie nicht gemocht«, erklärte sie mir. »Niemand konnte Zach leiden.«

»Warum nicht?«, fragte ich.

»Er war ein abscheulicher Mensch«, gab Mrs. Craven unbewegt zurück. »Ein Säufer, ein Tyrann, ein Lügner und Betrüger.«

»Das tut mir leid«, sagte ich und sah sie besorgt an.

»Nicht so sehr wie mir«, seufzte sie. »Aber ich habe es nicht lange bedauert. Wir waren weniger als ein Jahr verheiratet.«

»Haben Sie sich von ihm scheiden lassen?«, erkundigte ich mich.

»Oh nein«, erklärte sie mit einem grimmigen, leisen Lächeln. »Ich habe ihn ermordet.«

Ich lachte und ließ den Blick durch den Raum schweifen, um festzustellen, ob sonst noch jemand Mrs. Cravens haarsträubenden und absurden Scherz gehört hatte. Aber Bree war mit Bess nach draußen gegangen, um frische Luft zu schnappen, und die anderen waren zu sehr damit beschäftigt, die Qualität von Christine Peacocks Würstchen im Schlafrock abzuwägen, um unser Gespräch zu belauschen.

»Ich bin froh, dass Sie das lustig finden«, meinte Mrs. Craven. »Damals war es ziemlich furchtbar, aber ich bin viel schneller darüber hinweggekommen, als ich dachte.«

»Annabelle«, sagte ich, immer noch mit einem schwachen Lächeln, »sie erwarten doch nicht von mir zu glauben, dass ausgerechnet Sie ...«

»Niemand hat mich für eine kaltblütige Mörderin gehalten«, unterbrach sie mich. »Warum auch? Ich sah nicht aus wie eine abgebrühte Verbrecherin und habe mich ganz bestimmt nicht so verhalten. Ich war ein zartes kleines Ding, bildhübsch und sanftmütig wie ein Reh.« Sie nickte zufrieden. »Meine Tarnung war tadellos.«

Ich saß da wie erstarrt. Meine Nadel hing in der Luft, während Mrs. Craven seelenruhig einen perfekten Stich nach dem anderen setzte und sich der Bedeutungsschwere ihres Geständnisses anscheinend nicht bewusst war. Ich musterte ihre runzligen Hände und ihr weißes Haar und dachte betrübt, dass ihr rasiermesserscharfer Verstand wohl doch allmählich nachließ.

»Erzählen Sie mir da ... eine Geschichte?«, fragte ich behutsam. »Etwas, das Sie in einem Buch gelesen oder im Fernsehen gesehen haben?«

»Ich erzähle Ihnen eine Geschichte«, räumte sie ein, »aber sie ist wahr.«

Ich war offensichtlich nicht zu ihr durchgedrungen und versuchte es noch einmal.

»Annabelle«, sagte ich vorsichtig, »nehmen Sie irgendwelche Medikamente?«

»Ich bin nicht gaga, falls Sie das meinen«, gab sie entschieden zurück, und ihre grauen Augen funkelten. »Doktor Finisterre kann bestätigen, dass ich im vollen Besitz meiner geistigen Kräfte bin. Ich wünschte nur, ich hätte mit siebzehn so einen klaren Kopf gehabt. Hätte ich Zachs Heiratsantrag gleich abgelehnt, hätte ich mir die ganze schmutzige Geschichte erspart.«

»Schmutzige Ge ... Geschichte?«, fragte ich, während Bilder von Kettensägen in meinem Kopf tanzten.

»Die schmutzige Geschichte war meine Ehe«, stellte sie klar. »Der Mord war eigentlich ganz sauber.«

»Ach ja?«, sagte ich matt.